



AUF DEN BARRIKADEN

Der Biologe *Ulrich Kutschera* schrieb ein Standardwerk über die Entstehung der Arten. Er kam dabei zur Erkenntnis: Die Gender-Theorie widerspricht der Evolutionsforschung

Von ALEXANDER KISSLER

Wo Kutschera ist, da ist Kampf. Der Kasseler Evolutionsbiologe sucht Streit, wann immer er das freie Denken in Gefahr sieht. 2008 kreuzte ich selbst mit ihm die Klängen, weil er die Geisteswissenschaften zu „Verbalwissenschaften“ herabgestuft hatte. Einzig die Naturwissenschaften erforschten „reale Phänomene“, „nichts in den Geisteswissenschaften ergibt einen Sinn außer im Licht der Biologie“. Ich widersprach heftig. Sieben Jahre später sitze ich auf einer Bank im Bergpark Wilhelmshöhe neben Ulrich Kutschera und erfahre, dass er gegen Kreationismus, Homöopathie, Anthroposophie, Ökolandbau und neuerdings Gender-Mainstreaming anschreibt. Die Gender-Ideologie widerspreche allen Erkenntnissen der Evolutionsforschung.

Gäbe es noch das heitere Beruferten mit Robert Lembke, sähe Kutscheras typische Handbewegung so aus: Die Finger krümmen sich zu einem Kranz, der auf den Boden niederfährt, nach unten ist der Blick gerichtet, der Mensch biegt sich hinab, die Hand greift aus. Ulrich Kutschera ist ein Steineumdreher. Wissen will er, was darunterliegt. Oft dreht der C4-Professor für Pflanzenphysiologie und Evolutionsbiologie in Kalifornien Steine um, als Gastprofessor an der Universität Stanford, fahndet nach Würmern.

Der Knabe tat es in Freiburg. Die Großmutter weckte den Forschergeist, als sie 1965 dem Zehnjährigen einen Goldfisch schenkte. Bald war das Kinderzimmer vollgestopft mit Terrarien und Aquarien, in denen sich Bergmolche und Blindschleichen tummelten, Strumpfbandnattern, grüne Leguane, eine Boa Constrictor. Auf dem Umschlag seines soeben in vierter Auflage erschienenen Lehrbuchs „Evolutionsbiologie“ glotzt ein Atlantischer Schlammpringer.

Schlammpringer, wunderliches Tier! Ein Fisch mit riesigen, in die Höhe ragenden Augen, ein Fisch, der ertrinken kann. Derart stark hat der Schlammpringer sich an das Leben in den Mangrovenwäldern angepasst, dass er zu gründeln versteht und zu tauchen fast verlernte. So steckt die Evolution voller Überraschungen. Kutschera erzählt freudestrahlend im schnellen badischen Idiom, Vokale singen, Konsonanten ballen sich. Er greift zum Rucksack, zieht einen Aufsatz hervor für die Fachzeitschrift *Nature*, wo er bisher rund 20-mal publizierte. Gemeinsam mit einem Kollegen überprüfte er die Gültigkeit von Kleibers Gesetz für Pflanzen und landete in den Gender-Wirren.

MAX KLEIBER FAND vor 80 Jahren heraus, dass bei Säugetieren der gemeinsame Anstieg von Körpermasse und Stoffwechsel linear verläuft – und er stellte fest, dass bei Ratte, Hund, Kuh und Mensch das männliche Exemplar eine rund 20 Prozent höhere Stoffwechselrate hat als das weibliche. Mann und Frau sind, physiologisch gesehen, fundamental unterschieden; neuronal und genetisch ebenso. Dagegen laufe der Genderismus Sturm, den Kutschera eine „Mann-gleich-Frau-Ideologie“ nennt. Die Genderisten leugneten die Objektivität des Natürlichen, die Zweigeschlechtlichkeit aller Landwirbeltiere, zu denen der Mensch rechnet, und die Möglichkeit exakter Wissenschaft. Alle Erkenntnis soll subjektiv sein und Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Das könne er nicht akzeptieren.

Mein Banknachbar holt ein weiteres Schriftstück hervor, wieder aus *Nature*, zehn Jahre alt. Zwei Wissenschaftler, Mann und Frau, zogen das Fazit, dass weibliches und männliches Genom sich in vier Punkten unterscheiden. Daran gebe

es nichts zu rütteln. Der genetische Unterschied zwischen Mann und Frau belaufe sich, rechnet Kutschera mir vor, auf 1 bis 2 Prozent, „wie zwischen Schimpanse und Mensch“. Das hören Genderisten nicht gern.

Gerade nahm Kutschera an einem Kasseler Workshop teil und brachte eine Broschüre mit: „Gender kompetent. Gender in der Lehre hessischer Hochschulen“. Die Autorinnen schreiben, seit 2006 müsse in allen Studiengängen Gender-Mainstreaming praktiziert werden: „Die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Lehrinhalte sowie die Vermittlung von Gender- und auch Diversity-Kompetenzen an Lehrende und Studierende ... leisten einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssicherung der Lehre.“ Kutschera hält das Gegenteil für wahr. Unter dem Schlagwort Gender habe eine feministische Elite der Wissenschaft den Kampf angesagt. Die Gleichstellung von Mann und Frau werde so hintertrieben.

Im nächsten Jahr wird Kutscheras Buch zur Gender-Frage erscheinen. Auch die Wurzeln des Genderismus, die er im sozialistischen Gleichheits- und Umerziehungswahn und auf der Pekinger Weltfrauenkonferenz von 1995 ortet, sollen zur Sprache kommen. Wird es den Lauf der Dinge ändern? „Den Karren kann man nicht mehr aufhalten.“ Aber die Stimme erheben, den Kampf kämpfen, das müsse er. Dann bricht er auf, zurück ins Labor. Ob ich das Klaviertrio in E-Dur von E. T. A. Hoffmann kenne? Ein Meisterwerk im Stil von Beethoven, ich solle es mir anhören. Ich vergaß: Der Steineumdreher ist auch Hobbypianist.

ALEXANDER KISSLER leitet bei Cicero den Salon und ist als Germanist und Historiker immer wieder erstaunt, dass auch in anderen Disziplinen die Lust am Streit groß sein kann

